

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 39

Illustration: [s.n.]
Autor: Joss, Heinz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Vielleicht ist jetzt aber sein früherer Coiffeur-Beruf zu seinem hobby geworden? Vielleicht denkt er aber auch an die Zukunft. Vielleicht haben Sie Kinder und sind später einmal froh, wenn Sie diese etwas Rechtes lernen lassen können, dank des zusätzlichen Verdienstes!»

Im vielleicht gescheitesten Brief, den ich bekommen habe, reagiert Herr A. Z. in Baar so:

«Das ist sein hobby, am freien Samstag als Coiffeur zu wirken, das konnte erst sein hobby werden, als diese Tätigkeit losgelöst wurde von ihren existenzsichernden Bedingungen!»

Und dann ein Prachts-Satz:

«Sie wünschen ihm ein entspannendes hobby. Vielleicht braucht er aber ein spannendes!»

So, das wär's.

Beziehungsweise: das wären die positiven Reaktionen, diejenigen die dem Samstags-Barbier rechtgeben. Vielleicht ist Ihnen auch etwas Sonderbares aufgefallen: alle diese Briefe verteidigen nicht die zusätzliche Arbeit an sich, sondern sie versuchen, eben diese Arbeit als hobby zu begreifen und sie als solches gelten zu lassen.

Offengestanden: mir ist dabei nicht ganz wohl. Irgendwie habe ich das dumpfe Gefühl, man habe ein schickliches Mäntelchen für eine unziemliche Sache gesucht.

Mit anderen Worten: man verteidigt die Arbeit, indem man behauptet, sie sei gar keine.

Ist das zulässig?

Ich frage nur so.

Leichthin und nebenbei ...

Und ich weiß, welche Antwort ich in Italien, in Südfrankreich und in Brasilien bekäme!

Aber hierzulande?

Ich will fair sein: es gab auch ziemlich viele Leser, die ganz eindeutig der Ansicht waren, der chemische Coiffeur balbiere sich selbst über die Löffel.

Herr E. B. aus St. Gallen formuliert das auf lustige Weise so:

«Um Frau A. K. aus ihrer schrecklichen Not zu helfen, schlage ich ihr vor, sie möge sich einfach als Einseiferin an einen Herrn Coiffeur verdingen. Da ja Coiffeurs-Frauen das Einseifen besonders gut verstehen und sich die Herren sehr gerne von zarter Damenhand einseifen lassen, wird es ihr gewiß ein Leichtes sein, sogar mehr zu verdienen als ihr Mann. Dies besonders wenn sie hübsch ist und Formen hat. Wenn dann der Herr Gemahl von Neid und Eifersucht gestochen wird, dürfte es rasch sein hobby sein, mit seinem Frauchen an Samstagen spazierenzufahren.»

Das ist zwar ein etwas grotesker Vorschlag, dem ich schon deshalb keine Verwirklichung wünsche, weil ich es ausgesprochen hasse, mich von Frauen einseifen zu lassen (wozu auch beim Rasieren noch etwas, das sonst oft genug passiert, nicht wahr?), der aber darauf hintendiert, den Coiffeur vom Coiffieren zurückzuhalten.

Herr R. P. W. in Glattbrugg ist auch dagegen, dafür zu sein:

«Der haareschneidende Chemiker – vielleicht sollte man besser sagen haasträubende Chemiker – ist nun wirklich falsch gewickelt. Da wird ständig von allen Seiten um Arbeitszeitverkürzung gekämpft und wenn dann diese schon da ist, dann sollte sie doch eben auch für die Freiheit, d. h. unbekümmert um das tägliche Brot genossen werden.»

Und etwas weiter unten:

«Ich glaube, Sie dürfen der Frau Coiffeur ruhig schreiben, daß ihr Mann eine Dummheit macht. Er soll seine Freizeit, wenn er schon keine persönliche hobbies hat, der Familie widmen, er soll seiner Frau Bohnen abfädeln oder mit den Kindern baden gehen usw.»

Ein Student, B. S. in Baar, meint:

«Das Beispiel des Coiffeurs aus Basel zeigt sehr deutlich, daß der Schweizer leider dazu neigt, stets zu rackern, oft nur um ein paar Batzen, ein paar Rappen zu verdienen, oft aber auch nur, weil er mit der Muße, der wohlverdienten und notwendigen, nichts anzufangen weiß.»

Das ist deutlich.

Erhebt sich nur die Frage, ob die Leute, die dem Manne das Coiffieren als hobby zugestehen, nicht behaupteten, er verwende seine Freizeit ja sinnvoll?

Gegen diese Unterstellung wehrt sich der Brief von H. S., einem Staatsangestellten in Zürich:

«Sicher würde der Mann profitieren, wenn er den freien Samstag im Sinne der Anregung seiner Frau gestalten würde. Und unter «profitieren» verstehe ich hier eben nicht, mehr zu verdienen, sondern sich zu entspannen. Ich nehme an, daß sich der Mann sonntags seiner Frau widmet, da hätte er also noch die Möglichkeit, sich inskünftig während zweier Tage dieser Tätigkeit hinzugeben. Ich glaube, seine Gattin verdiente es!»

Noch eine Meinung:

«Frau A. K. soll in erster Linie versuchen, ihren Mann durch weiblichen Charme und weibliche List in ein leichtlebigeres Dasein zu locken!»

Hübsch geziprt, Frau H. M.!

Und so erfrischend unschweizerisch! Ja, und endlich noch eine sehr lapidare Reaktion:

«Da der chemische Coiffeur anscheinend über keinen eigenen brauchbaren Kopf verfügt, will er sich wenigstens am Samstag mit einem solchen abgeben!»

Das haut hin, Herr G. v. A. in Biberist, das trifft träf!

So, und nun könnte ich mir denken, daß Sie auch noch meine eigene, unmaßgebliche Meinung hören wollen?

Ja?

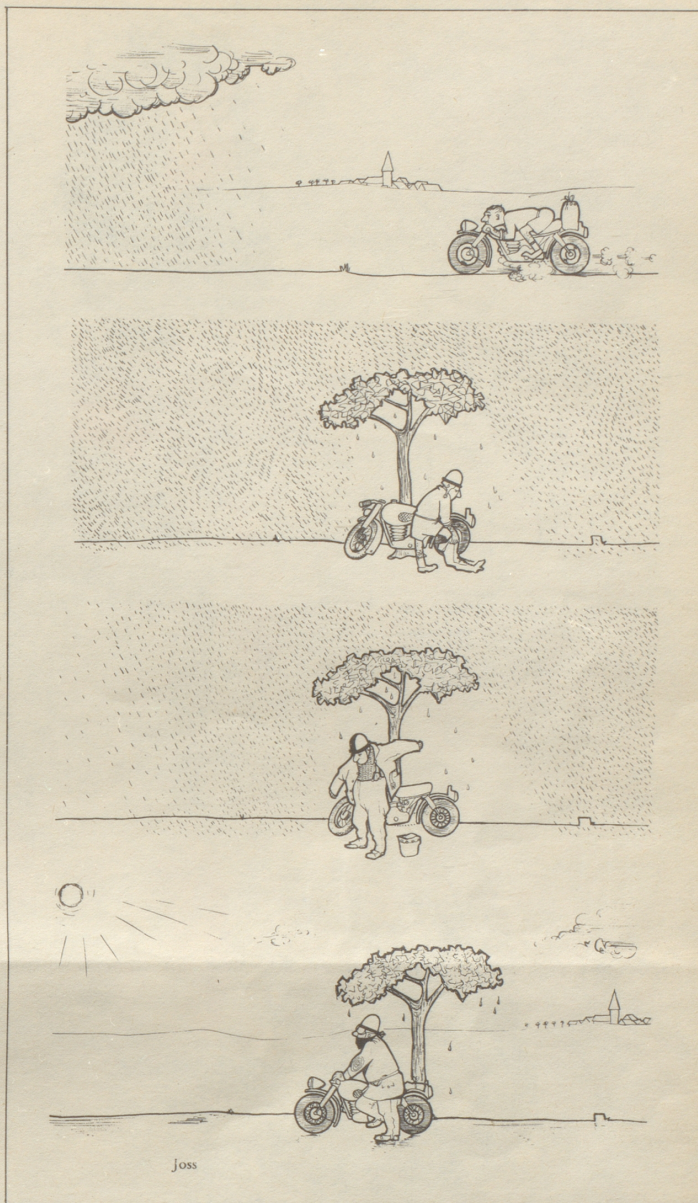
Schade!

Damit ist es nämlich nichts.

Ich schweige wie das Grab.

Ich sage nicht: der Freizeit-Coiffeur hat recht.

Ich sage aber auch nicht: die Frau hat recht.



Ich sage nicht: wenn schon hobby, dann wirklich hobby. Dann: Lektüre von Gotthelf, Keller oder Agatha Christie. Dann: Blockflöte oder Englering-Sammeln. Denn: do it yourself.

Ich sage nichts, ich erzähle nur einen Witz, den ich gestern gehört habe und den ich für einen ganz eminent schweizerischen halte.

Hier:

Ein Bau-Unternehmer stellt einen neuen Arbeiter an.

Nach zwei Tagen kommt er auf die Baustelle, der Unternehmer. Und er sieht, daß der neue Arbeiter mit seinem Schubkarren durch die Gegend rast wie ein geölter Blitz. Unablässig, unermüdlich, unerschöpflich eilt und hastet und hetzt er.

Denkt sich der Unternehmer: der tut nur so, wenn er mich auftauchen sieht.

Nach zwei Tagen erscheint er wieder. Und wieder das gleiche Bild: der Mann jagt mit seinem Schubkarren wie ein Verrückter umher.

Der Unternehmer konsultiert den Bauführer: ob der Mann immer so fleißig arbeite?

Der Bauführer bejaht: der Mann ist unermüdlich.

Worauf der Unternehmer beschließt, dem Arbeiter fünfzig Rappen mehr Lohn in der Stunde zu geben.

Und da er der Freude des Arbeiters über diese Anerkennung seiner zusätzlichen Leistung teilhaftig sein möchte, stellt er sich bei der nächsten Lohnauszahlung in dessen Nähe auf.

Der Mann bekommt seine Tüte, zählt nach und verzieht keine Miene.

Worauf der Bauführer fragt: «Freut es Sie denn gar nicht, daß Sie mehr Lohn bekommen?»

Brummt der Arbeiter verbittert: «Dafür habt Ihr Geld! Aber für einen größeren Schubkarren ist keines da!»

Ende des Witzes, der vielleicht gar keiner ist.

Wenigstens nicht in der Schweiz ...